

# ISLAND,

## Land aus Feuer und Eis

„Hallo, ich bin Jon ihr Reiseleiter! Leider sind unsere Zimmer in Reykjavik für heute Nacht schon besetzt. Es gibt zur Zeit sehr viele Geologen bei uns, da wir einige Erdbeben am Myvatn erwarten!“ Witz, Wahrheit oder werbeträchtiger Gag? Jedenfalls fing unsere zweiwöchige Reise im Lande aus Feuer und Eis schon gut an. Ein wenig skeptisch und erschrocken scharten sich 24 erlebnishungrige Touristen um den Reiseleiter, um weitere Informationen entgegenzunehmen.

Mit nun seinerseits erschrockenem Gesichtsausdruck quittierte Jon die Tatsache, daß nur fünf Leute seiner Reisegruppe schon mal ein Zelt aufgebaut hatten. Eine Tatsache, die nicht unerheblich war, denn immerhin handelte es sich um eine Zeltfahrt ins Landesinnere, die wir unternehmen wollten.

Einstweilen erfuhren wir erst einmal etwas über jenes Land, das zu erforschen und entdecken wir ausgezogen waren:

103 000 km<sup>2</sup> Gesamtfläche, davon der meiste Teil (79 000 km<sup>2</sup>) unfruchtbar und unbewohnbar. Mit 216 000 Einwohnern ist Island in Europa das am dünnsten besiedelte Land.

Der Boden des Landes wird noch immer von Naturkräften geformt, und so finden Geologen und Geographen auf Schritt und Tritt noch „in Betrieb befindliche“ Modelle aus wichtigen Epochen der Erdgeschichte.

Es gibt ungefähr 150 Vulkane, die seit der Eiszeit tätig gewesen sind, davon 30, die seit der Besiedlung des Landes (um 900) ausbrachen. Im Durchschnitt ist alle fünf Jahre mit einem Vulkanausbruch zu rechnen. Wer erinnert sich nicht an die erschreckenden Bilder, als 1973 eine der „Westmännerinseln“, Heimaey, verwüstet wurde? 10 000 m hoch stieg der Rauchpilz aus der 2 km langen Vulkanspalte. Ungeheure Lavamassen flossen ins Meer. Ungefähr ein Drittel der Weltproduktion an Lava in den letzten 500 Jahren ist „Made in Iceland“.

Fisch und Fischereiprodukte machen über 90 % des Exportwertes aus. Der als „Kabeljaukrieg“ geführte Kampf um die Erweiterung der Territorialgewässer wird verständlich angesichts der lebenswichtigen Bedeutung des Fischfanges.

Nach diesen ersten theoretischen Informationen erreichten wir den Laugarvatn und damit unser Ersatzquartier. Aufsteigender Rauch und leicht schwefeliger Geruch an den Ufern des Sees waren für uns neue Erscheinungen. Der Charakter dieser Siedlung wird von etlichen Internatsschulen geprägt, die im Sommer fast alle den Touristen als Unterkunft dienen. Laugarvatn ist Ausgangspunkt für viele Wanderer, die die Naturschönheiten der Umgegend erforschen wollen.

Am nächsten Morgen fuhren wir zu einem der großen historischen Plätze des Landes, nach Thingvellir. Hier tagte von 930 — 1798 jedes Jahr unter freiem

Himmel das Althing, eines der ältesten Parlamente der Welt. Der Platz, ein ca. 5 km breites, von vielen Furchen und Rissen durchzogenes Lavafeld, bot allen Beteiligten genug Platz. 40 m hohe Felswände begrenzen im Westen das gesamte Gebiet. In der „Allmännerschluft“ wurden die neuen Gesetze verkündet, Urteile gefällt und vollstreckt. Galgenfelsen, Ertränkungspfuhl und Verbrennungsschlucht geben Auskunft über die Art und Weise der damaligen Bestrafung. Fast alle Bewohner Islands erschienen wohl zum jährlichen Althing, zumal Viehtausch und Heiratsvermittlung ebenfalls dort stattgefunden haben.

Im Jahre 1000 beschloß man das Christentum anzunehmen, und eine der ersten Kirchen entstand hier auf Thingvellir. Eine kleine Kirche, im traditionellen Stil erbaut, steht heute an diesem Ort.

Trotz des aufgekommenen eisigen Windes wagten wir uns aus unserem warmen Bus heraus, um auf einem endlosen Steinfeld je nach Aktivität Steinhäufchen aufzuschichten. Dieser alte Brauch unter den „Islandfahrern“ bedeutet, daß man irgendwann einmal hierher zurückkehren wird. Böse Zungen behaupten indes, so könne man wenigstens ein bißchen Ordnung in diese Steinwüste bringen.

Jetzt ging es nur noch auf Sand- und Schotterstraßen weiter (es ist überhaupt erst seit 1928 möglich, mit dem Auto von der Süd- zur Nordküste Islands zu gelangen) bis Reykholt, einem alten Bauerngehöft aus dem Mittelalter, in dem das mächtige Geschlecht der Sturlungen lebte. Der wohl bedeutendste Abkömmling der Familie war Snorri-Sturlurson, ein Sammler der neueren Edda.

Eines der ältesten literarischen Werke Europas, die Edda, fand in Island ihren Ursprung. Keltische und germanische Siedler brachten ihre Helden- und Götterlieder, Spruchweisheiten und Sittenlehren mit. Bis ins 12. Jahrhundert wurden sie mündlich überliefert, später aufgeschrieben.

Den Rest des Tages nahm die Weiterfahrt nach Reykir am Hrutafjörður, einem Fjord am Eismeer, in Anspruch. Zum ersten Mal trafen wir auf unseren Küchenwagen und sein Personal, das ab nun für unser leibliches Wohl sorgen sollte. Bevor die harte Aufgabe des Zeltaufbaus angegangen wurde, stärkten wir uns erst einmal mit einer schmackhaften Portion isländischen Fisches im Stehen, Sitzen oder in der Hocke. Die Annahme, die Zivilisation würde uns in Form von Tisch und Stuhl beim Essen begleiten, erwies sich als irrig.

Der Zeltaufbau ging, von großem Gelächter begleitet, vonstatten. Nur der Tatsache einer windfreien, milden Nacht verdankten einige Leute das Überdauern ihrer nächtlichen Behausung bis zum frühen Morgen. Der Zeltabbau am nächsten Tag war nicht minder anstrengend als der Aufbau. Waren wirklich alle Stangen und Planen in einem solch kleinen Sack verstaut gewesen?

Auf dem Wege nach Akureyri liegt Glaumbaer, ein Torfgehöft in der altisländischen Bauweise aus Torf, Stein und Rasensoden. Seite an Seite stehen miteinander verbundene und ineinander verschachtelte Einraumhäuser. Der Mangel an Holz erzwang diese Bauweise. Der zentrale Wohn- und Schlafräum wurde von einer heißen Quelle gewärmt und diente gleichzeitig auch als Badestube. Viele Sagas ranken sich um diesen alten Guts- und Pfarrhof. Er soll Karlsefi gehört haben, der um das Jahr 1000 eine Expedition nach Nordamerika unternahm. Seine Frau Gudridur, die sehr fromm war, pilgerte als erste Isländerin nach Rom.

Über die Hochfläche von Oxnadalsheidi (1100 m) ging der Weg weiter. Eine sehr karge, graue Landschaft, voller Steine und fast ohne jegliche Vegetation. Einige Moose der ca. 500 Arten, die es in Island gibt, bedeckten hier und da die bizarre Steinwelt.

Nur noch das Bergsturzgebiet bei Hraun mußte durchquert werden, um nach Akureyri zu gelangen. Von schneebedeckten Bergen umgeben, direkt an einem Eismeerfjord gelegen, ist Akureyri mit 10 000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Islands.

Wegen der ausgezeichneten Lebensbedingungen (guter Hafen, günstige Lage, reiche Fischfjorde) siedelten sich um 1800 dänische Kaufleute zuerst dort an. Noch 1862 zählte die Stadt nur 286 Einwohner.

Der nächste Vormittag stand zur freien Verfügung. Thermalbad, Botanischer Garten mit typischer isländischer Vegetation und nicht zuletzt ein Einkaufsbummel waren für viele der Reisenden von Interesse. Wunderbar warme Jacken und Pullover aus Schafswolle und in Heimarbeit handgestrickt waren begehrte und — wie sich später noch herausstellen würde — notwendige Einkaufsobjekte.

Unsere Mittagsbrote verzehrten wir in Vaglaskogur, einem kleinen Birkenwald. Auf ganz Island gibt es nur an sehr wenigen Stellen Wald und auch nur selten von nennenswerter Größe. Den Geschichtsquellen nach zu urteilen, soll das Land bis zum 10. Jahrhundert noch dicht bewaldet gewesen sein. Die ersten Siedler benutzten jedoch sehr viel Holz zum Haus- und Schiffsbau sowie als Brennmaterial. Heute werden die wenigen Waldgebiete eingezäunt, um sie vor dem Weidegang der vielen Schafe zu schützen.

Nach der Mittagspause besichtigten wir den imposanten Godafoss (Götterfall). Die Saga berichtet von Thorgeir, der nach der Annahme des Christentums seine heidnischen Götzenbilder in den Wasserfall warf. Wir hatten einige Mühe, uns auf dem glitschigen Basaltgestein vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren.

Hatten wir bis jetzt noch sehr abwechslungsreiches Wetter, schien nun der isländische Himmel kein Erbarmen mit uns zu haben. Bei strömendem Regen besichtigten wir die interessanten Pseudokrater im inzwischen erreichten Myvatn-(Mückensee-)Gebiet. Diese Kraterform entstand dadurch, daß glühende jüngere Lava über mit Wasser gefüllte Spalten der älteren erkalteten Lava floß und überhitzten Wasserdampf erzeugte, der sich durch Explosionen auszuweiten versuchte. Beim Anblick dieser Kraterlandschaft wurde uns verständlich, warum die amerikanischen Mondraumfahrer hier ein Training absolvierten.

Selbst der Bindfadenregen konnte der Begeisterung über dieses fremdartige und schöne Land keinen Abbruch tun.

Der Zeltplatz lag inmitten eines eigenartig verformten Lavafeldes, das sich bis zum Seeufer ausdehnte.

Vor dem Abendessen und nach dem Zeltaufbau versprach uns Jon etwas Besonderes für unsere müden und feuchten Knochen: Die Wetterstation am Myvatn, die mit Seismographen ausgestattet ist, hatte unterirdische Höhlenquellen zum Baden freigegeben. 40 Grad heißes Wasser lud ein, sich wieder aufzuwärmen. Männer rechts, Damen links, Klamotten aus und rein in die herrliche Wärme! Kletternd über Felsblöcke, durch Dampfschwaden hindurch nach unten zum erquickenden Bade.

Allerdings war es ratsam, bei diesen Temperaturen ruhig bis zum Halse im Wasser sitzenzubleiben. Muskelkater und leichter Schnupfen wurden somit gründlichst vertrieben. Solcher Art durchgewärmt, konnte man auch bei feucht-kaltem Wetter gut einschlafen.

Der nächste Tag war ausschließlich den Naturschönheiten des Myvatn-Gebietes gewidmet. Mit 38 km<sup>2</sup> ist der See der dritt- größte des Landes. Es gibt auf der Welt kein Gebiet, in dem man so viele verschiedene vulkanische Erscheinungen auf so begrenztem Raum antreffen kann. Explosionskrater, Schildvulkane, Pseudokrater sind nur einige davon. Das Myvatn-Gebiet liegt in der mittelländischen Grabenzone und ist eines der tätigsten Vulkangebiete der Erde. Lavafelder verschiedenen Alters sind hier zu finden. Schon an der Vegetation kann der interessierte Laie drei Altersstufen erkennen.

Die Lava aus jüngster Zeit ist fast völlig kahl und ohne jeglichen Pflanzenwuchs, die mittelalte Lava ist von einer Vielzahl von Moosen und Flechten bedeckt, und die älteste enthält in ihren vielen Spalten und Mulden Farne, Gräser und kleineres Buschwerk. Viele Geologen aus aller Welt treffen sich hier, um an Ort und Stelle praktischen Anschauungsunterricht in erdgeschichtlicher Entwicklung zu nehmen. Auch für Ornitologen ist der Myvatn (Mückensee) ein ausgiebiges Forschungsgebiet.

Keiner, der durch Island reist, sollte sich Dimmuborgir (Dämmerburgen) entgehen lassen. Ein Labyrinth von Lavaschluchten mit hohen Felswänden, durch die vor 200 Jahren flüssige Lava geflossen war und eigenartige Formationen

von zum Teil 40 m Höhe hinterlassen hat. Durch die vulkanische Tätigkeit haben sich oft eigenartige Höhlen gebildet, von denen die bekannteste, die Kirkja (Kirche) mit ihrem „gotischen“ Gewölbe, tatsächlich einer alten Ruine gleicht. Es ist ratsam, sich den Weg durch Zeichen zu markieren oder einem ortskundigen Führer zu folgen, sonst ist es fast unmöglich, sich in der Vielzahl der Lavablöcke nicht zu verlaufen. Da sich das Wetter besserte, beschloß man, den in der Ferne gut sichtbaren Hverfjall, einen Ringwallkrater von 1 km Durchmesser, zu „nehmen“. Der Krater entstand vor etwa 2500 Jahren durch eine einzige Explosion.

Innerhalb weniger Minuten wurde der Aufstieg durch aufkommenden Sturm und Regen erheblich erschwert. Auf dem Kraterrand angekommen, erwies sich unsere Regenausrüstung als ziemlich mittelmäßig bis schlecht. Von meinem Regenmantel blieben mir nur noch die Ärmel, andere blähten sich in ihren farbenfrohen Umhängen wie Ballons auf und mußten sich am Nächststehenden festhalten, um nicht fortzufliegen.

Beim — durch Nieselregen — feucht-fröhlichen Frühstück am nächsten Morgen beteuerte Jon zum vierten Mal, daß eigentlich dieses Gebiet eines der sonnenreichsten Islands sei und die Jahresdurchschnittsmenge an Regen die geringste! Wir hatten allerdings mehr den Eindruck, daß in den zwei Tagen die gesamte Regenmenge eines ganzen Jahres auf uns niederging.

In Namaskard, einem der 250 Thermalgebiete Islands und unser nächstes Ziel, gab es im Mittelalter die reichsten Schwefelvorkommen. Schon von der Ferne kündigte ein schwefeliger Geruch das Solfatarengbiet an. Eine große Tafel in fünf Sprachen wies darauf hin, daß es nicht ungefährlich wäre, die stinkende und dampfende „Hexenküche“ zu betreten.

Die Solfataren sind fast kreisrunde Löcher, in denen der grau-blaue Schlamm mit brodelndem Geräusch kocht. Die entweichenden Gase und Dämpfe sorgen für Wärme und Gestank.

Unmittelbar neben den baumdicken Dampfsäulen sorgte ein ohrenbetäubender Lärm dafür, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen konnte. Eine unwirkliche Landschaft! Blaßgelb bis weiß leuchtet das Silikatgestein, dessen Eisenverbindungen durch Schwefelsäure herausgewaschen wurden.

Über Schotterstraßen und Steinwüsten ging es weiter zum Dettifoss, Europas wasserreichsten Wasserfall. Aus 44 m Höhe stürzen pro Sekunde 193 Kubikmeter Wasser in die tiefe Schlucht. Über von Gischt und Regen glitschiges Gestein wagten wir den Abstieg, um den Wasserfall in seiner Mächtigkeit ganz erfassen zu können.

Die nächste Sehenswürdigkeit auf dem Wege nach Akureyri war Asbyrgi oder Asenburg. Eine mehrere 100 m breite, hufeisenförmige Erdspalte mit senkrecht abfallenden Basaltwänden. Die Saga berichtet, daß Odins Roß „Sleipnir“ seinen Huf bei einem Sprung dort eingedrückt habe.

Auf der Eismeerstraße führte der Weg nun zu dem für unsere Reise nördlichsten Punkt, ins Fischerdorf Husavik.

Auf dem Wege wurden wir auf der vorgelagerten Bergkette von einem dichten Schneetreiben überrascht. Das war eines der vielen Wetterchen auf Island, das uns noch gefehlt hatte!

In Akureyri angekommen, durften wir bald das große Organisationstalent unseres Reiseleiters bewundern. Er hatte ganz richtig erkannt, daß das Stimmungsbarometer in feuchten Klamotten langsam zu sinken begann, und so verschaffte er uns die erste „trockene“ Übernachtungsmöglichkeit seit Tagen. Die Musikschule von Akureyri öffnete ihre Pforten für die feuchte Gesellschaft. Jeder nutzte natürlich die Gelegenheit und breitete den halben Kofferinhalt auf Notenständer, Fensterbänke und Heizungen zum Trocknen aus. Echinacin, Eupatal und Imposit kamen „ganz groß raus“ und fanden reißenden Absatz. Unter Klavieren und Schlagzeugen wurden die Luftmatratzen aufgeblasen und unter den improvisierten Klängen von Bach, Blues und Beethoven kroch man in bester Laune in den Schlafsack. Ich nehme an, ein solch massives (Schnarch-) Konzert hatte die hiesige Musikschule noch nie vernommen! Am anderen Morgen sah die Welt schon wieder ganz anders aus.

Da wir Vorsorge für die nächsten kalten Nächte treffen wollten, begleitete Jon uns in den einzigen Spirituosenladen der Stadt. Uneingeweihte werden ihn alleine auch nicht finden. Nach außen völlig neutral, ohne Reklame, mit heruntergelassenen Rollos präsentierte sich dieses Lädchen. Alkohol ist in Island sündhaft teuer. Rum oder ähnlich „harte“ Sachen sind nicht unter 60,— bis 70,— DM pro Flasche zu haben. Wer auf Bier ausweichen will, hat Pech gehabt! Es darf nur mit 0,1 % Alkoholgehalt verkauft werden. Limonade ist billiger und schmeckt außerdem noch besser! Für die kommenden kalten Nächte wurden einige Flaschen „Schwarzer Tod,“ ein Kümmelschnaps, eingekauft.

Vorbei an stillen Seen, tiefen Schluchten und lachsreichen Flüssen ging die Fahrt nun landeinwärts nach Süden in die völlig unbewohnten Gebiete Inner-Islands. Der Begriff „Straße“ verlor hier völlig seine Bedeutung. Viele Flüsse mußten durchquert werden. Ein nicht ganz einfaches Unterfangen, da Flußbett und Furt sich oft verändern. Der Fahrer, bis zu den Hüften in hohen Gummistiefeln, mußte die Furt erst abschreiten, bevor er sie befahren konnte.

Am frühen Nachmittag erreichten wir Hveravellir, ein Warmwasser-Quellgebiet in 650 m Höhe. Am Rande eines Lavafeldes (wie könnte es in

Island auch anders sein!) wurden die Zelte aufgeschlagen, nun schon versiert und im Eiltempo. In unmittelbarer Nähe der Zelte befanden sich buntschillernde Springquellen, Solfataren, und Heißdampf quoll aus allen Spalten und Rissen. Nach dem Abendessen beschlossen wir, noch einen Abendspaziergang zu machen.

In der klaren Luft erschien uns der „Schneehühnerberg“ greifbar nahe, und so beschlossen wir bei Sonnenuntergangsstimmung, ihn zu „nehmen“. Gegen ein Uhr in der Nacht gab selbst Jon zu, sich ein wenig überschätzt zu haben. Dieser Tatsache verdanken wir allerdings eine herrliche Nachtwanderung, die, durch die Nähe des Polarkreises, keineswegs im Dunkeln stattfand. Verlaufen konnte sich niemand, weithin leuchtete eine weiße Dampfsäule, die uns die Lage des Zeltplatzes anzeigte.

Der Weg durch das Kerlingarfjöll, einem Gebirge, führte am nächsten Tag durch eine unberührte, völlig einsame Landschaft. Gletschermöränen, Sandurebenen, Wüstenstraßen und die von Ferne grüßenden Eis- und Schneekappen der Gletschervulkane vermittelten den Eindruck einer absolut unberührten Natur.

Immerhin liegen fast 11 % des Landes unter ewigem Eis. Der Vatnajökull ist beinahe so groß wie alle Gletscher Skandinaviens und der Alpen zusammen. Die noch tätigen Vulkane unter dem Eise sorgen oft für verheerende Überschwemmungen.

Bei strahlendem Sonnenschein begann unser Aufstieg zum Gletscher Snakulur, bei dichtem Schneetreiben mußte das Unterfangen abgebrochen werden.

Am Nachmittag sollten wir zum Gullfoss, dem Goldfall, gelangen. Er gilt als schönster Wasserfall Islands. In drei Stufen stürzt das Gletscherwasser 32 m tief hinab in eine 2,5 km lange und 70 m tiefe Schlucht. Die in allen Goldtönen schimmernden Wasserperlen und das eigentümliche Gelb des Gletscherwassers ließen ihn seinen Namen „Goldfall“ zu Recht tragen. Unser nächstes Ziel, der große Geysir, von dem alle Springquellen der Welt ihren Artnamen erhielten, ist seit 1930 nicht mehr regelmäßig tätig. Sein Sinterkegel hat einen Durchmesser von 18 m. Bis zu 60 m hoch in die Luft schossen in früheren Zeiten seine kochenden Wassermassen. Wenige Meter vom „großen Geysir“ entfernt schießt die Wassersäule des Strokkur-Geysirs, nicht weniger imposant, 25 — 30 m hoch. Ein fesselndes und gewaltiges Schauspiel, oft genug zu bewundern, da unsere Zelte in unmittelbarer Nähe der Geysire aufgebaut wurden. Insgesamt umfaßt das Gebiet der kochenden Quelltöpfe und Geysire etwa 50 000 m<sup>2</sup>.

Am nächsten Tag erreichten wir Skalholt, den alten Bischofssitz, der im Mittelalter Islands geistiges und geistliches Zentrum war. Von 1056 — 1796 residierten hier 32 katholische und 13 protestantische Bischöfe.

Der Hinweis: „Nur mit Allradantrieb zu befahren“ ließ ahnen, daß eine phantastische, abenteuerliche Wegstrecke nach Thorsmörk vor uns lag. Das Wetter war sehr gut, und die Ankündigung, 29 Flüsse durchqueren zu müssen, konnte uns nun, schon erfahren in diesen Dingen, nicht allzusehr ängstigen.

Der Küchenwagen, sonst immer schon vorausgefahren zum Zeltplatz, blieb nun auf Sichtweite bei uns, um bei Bedarf Hilfe leisten zu können. Im Schrittempo über Geröllhalden und durch die angekündigten Gletscherflüsse fuhr der Bus dem Ziel entgegen. Manchmal gab es kleine Brücken über die Flüsse, bei deren Anblick es die meisten von uns vorzogen, den Bus alleine hinüberzuschicken, um ihm zu Fuß zu folgen.

Mit eingeklapptem Seitenspiegel, in Maßarbeit manövrierte der Busfahrer seinen Bus über die engen Brückchen. Durch das steinige Flußbett eines Gletscherflusses wanderten wir dann durch eine mächtige Schlucht, deren Felswände in herrlichen Grüntönen schimmerten, da sie über und über von Moosen und Flechten bewachsen waren. So oft es nur ging, ließen wir den Bus alleine weiterfahren, um die schöne Landschaft zu Fuß genießen zu können.

Die imposante Gletscherwelt von Eyjafjalla- und Myrdalsjökull, die Thorsmörk, war erreicht. Mit 1666 m ist der Eyjafjallajökull der zweithöchste Kegelvulkan Islands. Die Thorsmörk ist mit eines der schönsten und interessantesten Gebiete Islands.

Einige der unterwegs getroffenen Landrover schafften die Fahrt über Flüsse und Geröllhalden und fanden sich nun ebenfalls bei unserer nächsten Unterkunft, einer Berghütte, ein. Die strapazierfähigen Autos können in Reykjavik gemietet werden.

Sie sind mittels Funk ständig mit der Leihstation verbunden, eine lebensnotwendige Ausstattung im menschenleeren Landesinneren.

Kletter- und Wandertouren standen in der Thorsmörk auf unserem Programm. Die phantastische Gletscherwelt mit Schluchten, Höhlen und tiefen Lavaspalten sollte ausgiebig erforscht werden. Schneehühner wurden in ihrer Ruhe gestört und lilablühender, wilder Thymian gesammelt. Sorgfältig feucht verpackt sollte er, als stete Erinnerung an den Urlaub, so manch häuslichen Garten bereichern.

Der 13. Tag unserer Reise sollte uns noch einige abenteuerliche Überraschungen bescheren. Das breite Geröll-Flußbett, das sich bei der Hinfahrt noch so friedlich gezeigt hatte, war inzwischen zum fast unüberwindlichen Hindernis geworden.

Etliche reiße Gletscherflüsse hatten sich über Nacht gebildet. Unser Fahrer, mit hüfthohen Gummistiefeln ausgerüstet, durchschritt mit nachdenklichem Gesicht und einer Stange zum Abstützen die erste Furt. Hier war kein Fortkommen ohne Allradantrieb mehr möglich. Hilflos zwischen zwei Flüssen ste-

hend trafen wir ein paar der Landroverfahrer wieder, die weder vor noch zurück kamen. Mit unserem schweren Küchenwagen wurden nun nacheinander alle Fahrzeuge durch die Flüsse gezogen.

Gegen Mittag erreichten wir die fruchtbare Tiefebene von Hveragerdi. Die einzige und wichtige Gartenbauschule des Landes befindet sich hier. Etliche Treibhäuser werden hier von vielen heißen Quellen beheizt. Obst, Gemüse, aber auch Kaffee und Südfrüchte reifen in diesen Gewächshäusern. Man kann sich nun gut vorstellen, warum diese Dinge hier so teuer sind, denn es ist die einzige Anbaumöglichkeit hierfür, die es in Island gibt.

Nach der nunmehr letzten Mittagsrast unter freiem Himmel, auf Lavagestein sitzend, ging die Fahrt zurück nach Reykjavik zum inzwischen freigewordenen Sommerhotel Gardur, auch ein Studentenwohnheim nebst Mensa. Erstmals konnten an diesem Nachmittag die Koffer aus- und umgepackt werden. Ein richtiges Bett erwartete uns für die Nacht, und die heißen Duschen nahmen den Aschestaub der Reise gänzlich hinweg.

Längst vergessene und nie gebrauchte Röcke und Kleider kamen nun endlich zur Geltung. Bei Kaffee und Kuchen gewöhnte man sich schon wieder sehr schnell an die Vorteile der Zivilisation.

Am letzten Tag beschloß man, eine Fahrt zur einzigen Walfangstation zu unternehmen. Entlang der vielen malerisch gelegenen Fjorde brachte uns der Bus zum Hvalfjördur (Walfjord), der 30 km lang und 200 m tief ist. Im zweiten Weltkrieg diente er den Alliierten als Flottenstation. Durch einen penetranten unangenehmen Geruch kündigte sich die Walfangstation bereits an. Ein Fangboot schleppte gerade zwei große Wale zur langen Mole. Auf einer Rampe werden die Tiere schnell und fachgerecht zerlegt, ein Anblick, der für Zartbesaitete nicht gerade empfehlenswert ist! Speck, Fleisch und Knochen werden sofort weiterverarbeitet. Pro Saison dürfen die Fangboote ca. 400 Finn- oder Pottwale einfangen.

Zur Belohnung für viele Strapazen und Schlechtwettertage verabschiedete sich Island mit einem herrlichen Sonnenaufgang über den Fjorden, als wir gegen 5 Uhr morgens dem Flughafen Keflavik zufuhren. 14 Tage, eine Zeit voller Entdeckungen, Eindrücke und Abenteuer unter kameradschaftlichen Verhältnissen, waren zu Ende gegangen.

*H. Korbmacher (Chem. Forschung) 1977*